

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 20 (1894)
Heft: 2

Artikel: Schicksalsironie
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-431577>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Düstler Schreier
Und las — es freut mich sehr —
Daß die höheren Offiziere
Verlangen ein stehendes Heer.

Mit preußischen Instruktooren
Und Dienstzeit von einem Jahr,
Und aus dem Tabake die Gelder;
Das wird gefallen, 's ist klar.

Drum hoch diese Zittlatte,
Sie empfiehlt von selber sich;
Es wissen doch dann die Soldaten,
Daß sie rauchen ihr Pfeifchen — für sich.



Dem Pariser Anarchisten-Prozeß.

Der Prozeß Baillant dürfte nun doch außergerichtlich erledigt werden. Baillant habe in einer schriftlichen Eingabe an den Untersuchungsrichter sein Bedauern ausgesprochen, daß er Franzosen verkehrt habe. Er sei im Momente des Bombenwurfes betrunken gewesen und hätte geglaubt, es seien nur Italiener anwesend. Darauf sollen sämtliche Geschworene an die Staatsanwaltschaft geschrieben haben, er möge die gegen Baillant erhobene Anklage nur zurückziehen, da sie unter diesen Verhältnissen Baillant unter allen Umständen freisprechen müßten.

Was war's denn Großes, das da vor sich ging,
Als in Paris die Bombe war zerplittert?
Das war man in Paris ja schon gewohnt:
Nichts als ein Ministerium war erschüttert.

Alkohol-Ausbruch.

Ja, das kann ich Euch verbürgen,
Daß ich möchte gleich erwürgen:
Wer da wirft so dummen Koff
Auf den Tröster: „Alkohol“.

Nämlich heute heulen ferner
Dort in Bern die frümmsten Berner;
Trüpfeln Thränen und Geheuz,
Nennen sich: „das blaue Kreuz!“

Blaues Kreuz und trocknes Fieber!
Blauer Montag ist mir lieber!
Blaues Kreuz ist kahengrau,
Blauer Montag himmelblau!

Wer da folgt den Abstinenten,
Den Verdorren und Verbremten,
Dem wird's übel — der berent's,
Seuzend unterm schwersten Kreuz.



Wäpser Bruvter!

Es machd mich steh furdelfelzwild, wenn son gewißen Leiten
Behaubtet wirrt ganz bosstief, thäß sie allain aarbeiten.
Mann schaffd nichd mitten Hofbel bloß, mit Pfläschberchellen, Beilen,
Mit Schaufflen und mit Wingtelmaß, mit Sägen, Zangen, Feilen.
Manch beeses Maul sagd gägen unz, nattivlich Unrecht habend,
Wihr hätten morgenz nachder Maß um acht schon Firabend.
Der Pfarer auff der Kanzel, der muoß brehbigen zum Schwiziden,
Biß seine Horcher unter ihm thi tifen Ohhren schbizen.
Denn wenn son Höll und Feggfeir er wott ihnen Forcht einjagen,
So muoß er awtthem Kankelbrätt bi Fäusche plutig schlagen.
Und unzer Wärdzeug isß Bre 4, der Maurer hot die Kelle;
Der Nazzionahrath schaffd in Bären und wihr in unzrer Zelle.
Nuchz Weiberloch muoß fleißig sein, die Chloßterfrau muoß betten
Und Weitschischuhlen halten und die Nonnenfirgeln knetten.
Das Baurenweib gehth mitt inz Heu, wann Donnerwolken trocken;
Die Leisenbêth muß kochen taz und abenz muß si — lochen.
Das arme Dorfischulmeisterlein weiß auch was zu erzellen,
Er muoß sich drez them Saakelstogt beinaz zu tode quällen.
Und wenn er Heßder korrigierth schbät Abenz — notepene!

Nezt seine hoole Wange ihm manch dicke Moorentränne.
Sogar der arme Schtudio pai salnem Gärchtenhumpen
Muoß wie in ainem lälten Schiff auß Laibektreffden „pumpen“.
Der Würth machd kainen Finger mühd, haikts oft, er läbt wie Firten;
Die Källnerin, nichd er, bringz Bier, wann seine Gäste dirsten.
Er raucht then ganzen Tag und schwentd nie Gläser oder Thassen,
Daas kann er Alles wohlgetroscht Weipsbildern iberlassen.
Und hot er Tuichd, so bringter Wein und brauchten nicht zu zahlen,
Kurzum — er ischd der Glückligste son Zempf bis nach St. Galler.
Doch halt! — Der Würth muoß schaffen auch in Keller und in Kiche,
Sonichd gehth am End theß Jahrez ihm di Rechnung in di Bricke.
Er kann nichd immer Bier und Wein, er muoß auch Ergerr schlugten
Und dörf oft nichd berglaichen duhn, wenn ihm di Reisen zugten.
Es prißd ihm di Gedult gahr oft ain halpedipster Biffel;
Oßd muoß er wachen biß um Einz bei einen ainz'gen Süßel.
Nuch daas ischt Arbeit, daas ischt Müh, die er sich stehz muß gäben,
Der Würth ischt auch Arbeiter und siht kain Schlaraffenläben.
Arbeiter ischt ja jetermann, sei Herr, sei Underthan er;
Es schaffen andre Leute auch, nicht bloß die Grittklaner,
womit ich verpöple thein
tibi semper 3er Stanislaus.

Schicksalsironie.

(Den gefangenen franzöf. Offizieren.)
Welch' Fatum lenkte ihres Schiffes Lauf,
Als sie pro patria hinausgeschwommen!
Sie nahmen Deutschlands feste Plätze auf —
Biß schließlich einer selbst sie aufgenommen. L.

Aus Bern.

Sämi: „Säich ghört, 's Betrybiga mit iyg selber au tribe worde.“
Keli: „So, de wirft nid meine, i yg so-ne Löu.“
Sämi: „Gä, mi tüürt, es isch ufem Bundesrathshus usetriebe worde.“

Hani: „Jä, wenn's nur no Stümpe gid underem Tabatmonopol, so will-i nid derbo wüffe.“

Heiri: „Jä, warum sell's nur no Stümpe gä?“

Hani: „Gä, häst nid ghört, 's Tabatmonopol soll abenand ghäue werde.“

Splitter.

Ein Glück, daß die Glückwünsche nicht in Erfüllung zu gehen pflegen, denn angesichts der gewünschten, ungeheuren Geld- und heitsmenge müßten Aerzte, Apotheker u. s. w. unbedingt verhungern. Andererseits würde die Sorge um die allgemeine Krankenpflege schwerlich ein Referendum zeitigen und so kämen wir auch an dem „greulichen“ Tabatmonopol vorbei. L.

Den Künstlern letzten Ranges.

Nicht alles, was Musik man heißt,
Zeugt von Apoll's heil'gem Geist.
Denn, spreizt ein Noß die Hinterfüß,
Pfeift man ein Vieblein wunderüß,
Und schießt logleich am strammen Fluß,
Musik ist auch dem Vieh Genuß.

Heizung der Trambahnen.

Ein Glühstoff zur Heizung von Trambahnen ist in den Handel gebracht worden.

Wäre es nicht klüger, einen schon bekannten Glühstoff zu verwenden?
Wir meinen den Glühwein.

Jeder Passagier müßte vor dem Besteigen des Wagens ein Glas zur Selbstheizung unentgeltlich erhalten.

Herr Brinlich befindet sich auf der Hochzeitsreise. Auf der Station steigt er aus, und wie er wieder in's Coupé will, sieht er, daß seine Frau von einem fremden Herrn geküßt wird.

„Ach verzeihen Sie“, sagt Herr Brinlich, „möglicherweise bin ich in einem falschen Coupé.“

Zwei Radfahrer begegnen sich auf der Straße.

Erster: „Können Sie mir nicht sagen, wann die nächste Wettfahrt stattfindet?“

Zweiter: „Ja, ich weiß es wohl, aber entschuldigen Sie, ich habe heute keine Zeit — dringende Geschäftsangelegenheit — sag' es Ihnen heute Abend beim Bier — auf Wiedersehen!“